

RHEINISCHE POST

vom 5. 7. 02

Tonys Naturtraum – mit Schlagobers und Bimbam

Musik Anthony Bramall, scheidender GMD der Niederrheinischen Sinfoniker,
dirigierte in Krefeld Mahlers 3. Symphonie d-moll

„Für sowas verdient der Mann ein paar Jahre Gefängnis.“

(Kritiker über Gustav Mahlers 3. Symphonie, 1904 in Wien)

Im kleinen Triangel Krefeld-Köln-Essen ist man Gustav Mahler stets ohne Gedanken an den Staatsanwalt begegnet. Hier hat er seine Symphonien 3, 5 und 6 unter Jubel und ohne Schmääh uraufführen können. Fast ist's possierlich, dass Mahler überhaupt nur den Torso der Zehnten seinem Wien erstgeburtlich andiente.

Soeben wurden die Krefelder Musikfreunde daran erinnert, dass ihre Vorväter und -mütter vor 100 Jahren, am 9. Juni 1902, Mahlers künstlerisch womöglich entscheidenden Auftritt in der Welt miterlebten; damals erklang beim Tonkünstlerfest unter

Gustav Mahlers eigener Leitung erstmals die 3. Symphonie d-moll. Wir mutmaßen, dass es das Gegenteil der perfekten Aufführung war; gewiss wackelte es hier und da, waren etliche Aushilfen engagiert und gab es mehr Naturlaute als solche der Partitur. Trotzdem war es ein offenbar zu Herz und Sinn gehender Abend.

Also genauso wie jetzt im 7. Krefelder Symphoniekonzert (Seidenweberhaus), wo der scheidende GMD Anthony Bramall Mahlers Dritte in jubilarischer Pflicht als Abschiedshochmusik mit seinen Niederrheinischen Sinfonikern aufführte. Er begann das Werk in Mahlers Sinn vernehmlich „dumpf und starr“, der riesige Kopfsatz hatte etwas von einem unter Märschen und Zusammenbrüchen ächzenden Kondukt; obwohl die

Tempi auffallend gemessen und breit waren, brach die Intensität nur selten ein. Mahlers Dimension des gewaltigsten Gefügten kam gerade durch die tönende Ahnung, dass diese Symphonie ein schwerer, sich am Ende selbst erlösender Traum von Natur und Mensch sei, hymnisch zur Geltung.

Gewiss könnte man mit Bramall, dem britischen, doch in sieben Jahren fröhlich rheinifizierten Feinschmecker, über manche Wendung beim Glase debattieren. Vielleicht kam Mahlers Wehmut etwas blass heraus; und warum er vor mancher „Eins“ im letzten Satz ein Gliederungspäuschen einlegte, habe ich nicht verstanden.

Andererseits ist mit höchstem Respekt zu vermelden, wie Bramall dieses für alle Beteiligten ungeheuer komplizierte Werk ohne jedes Buch-

stabieren formte, wie er Hindernisse umkurvte und Steigerungen baute, wie er überhaupt den gewaltigen Apparat mit frappierender Übersicht und ohne erkennbaren Konzentrationsverlust führte. Er war ein prächtiger Kommandant auf der Brücke.

Unter Deck gab es dann diverse Unpässlichkeiten, Kiekser und Intonationspannen – sie zu erwähnen muss Teil seriösen Protokolls sein. Doch seltsam: Sie störten nur wenig, weil sie den einkomponierten Wahnwitz zwischen Totalpolyphonie und naivem Bimbam zu gleichsam humaner Kenntlichkeit brachten. So sind denn über alle Mühen hinaus auch die wunderbaren Momente zu erwähnen, die den Niederrheinischen Sinfonikern gelangen; so die zuweilen herrlich choralhaften Blech-Sektionen.

Allerersten Schlagobers hörte man von Solo-Violine, -Flöte, -Posaune.

Carola Guber sang das Solo sehr musikalisch und expressiv, die Damen des Düsseldorfer Musikvereins (Einstudierung: Marieddy Rossetto) traten der himmlischen Seligkeit des 5. Satzes zuverlässig entgegen, und der Rheydter Kinder- und Jugendchor „Theo Lass“ machte aus hellem Glöckchenklang keine Detonationen.

Am Ende war man tief bewegt. Überirdische Musik, spannende Aufführung. Wie Krefelds Kulturdezernent Roland Schneider in seiner feinen Dankesrede anmerkte, hat dieser Mahler eine Ära beschlossen – die Ära Bramall. Wir alle am Niederrhein haben ihn sehr geschätzt und gemocht, weil er Musik für uns machte. Farewell, Tony! WOLFRAM GOERTZ